

# Friedrich Gerstäcker



Die sympathetische Kur

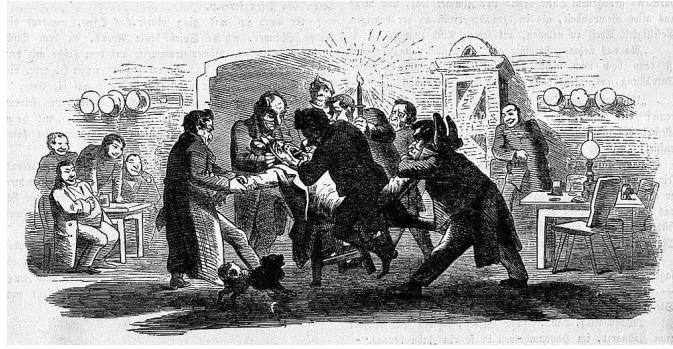
# Die sympathetische Kur.

von  
Friedrich Gerstäcker.

---



Nro: 526.



**E**s ist schon eine ziemliche Reihe von Jahren her, da kamen allabendlich die ehrbaren Bürger im goldenen Löwen zu Altenburg zusammen, ihre Parthie Solo zu spielen. Zu drei und drei hatten sie sich dabei an gewissen, nicht zu wechselnden Tischen als wackere Stammgäste eingerichtet, und wenn Einer einmal ausgeblieben wäre, würde er seine ganze Spielgesellschaft in die peinlichste Verlegenheit gebracht haben, wo sie einen anderen zu ihren passenden dritten Mann herbekommen sollten — es blieb aber auch Keiner aus.

Es war an einem Mittwoch Abend; um sämtliche Tische herum saßen schon die gewöhnlichen Spieler, Lichter, Fidibus, Marken, Gläser, Alles stand auf dem alten unveränderten Platze — nur an *einem* Tische fehlte der dritte Mann, und die zwei Unglücklichen, die solcher Art schon hatten weit über die gehörige Zeit dasitzen müssen, sahen sich eine ganze Weile

schweigend an, mischten die Karten über und über, putzten die Lichter immer kürzer, rauchten und tranken, und der Eine von ihnen, der mit dem Rücken nach der Thüre zu saß, drehte sich, wenn sich diese öffnete, beim jedesmaligen Herumfahren fast den Kopf ab, zu sehen, ob der so sehnlich Erwartete denn *noch* nicht käme.

»Ne, was zu toll ist, ist zu toll, sagte endlich der Seifensieder Bieber, indem er sein Licht in aller Verzweiflung, um den Worten etwas mehr Nachdruck zu geben, ausgeputzt hatte und am anderen wieder angezündete, — »das nehme mir Keiner Übel, Einen hier so lange sitzen und warten zu lassen.«

»Ob er nun die paar Loth Kaffee und Schnupftabak noch abwägt oder das den Lehrjungen thun läßt,« brummte auch jetzt sein Gegenüber, der Instrumentenmacher Hamm.

»Dreimal herum könnten wir jetzt schon gegeben haben,« sagte-Biber, die Karten zum sechsten Male aufnehmend und durchmischend, »wenn er nun nicht gleich kommt, schicken wir ihm den Jungen hinüber, daß er ihn holt.«

»So lassen Sie aber nur das verfluchte Mischen sein,« rief Hamm ärgerlich, — »es kommt ja den ganzen Abend kein Spiel wieder zusammen — nein

weiß Gott, nun reißt mir die Geduld auch bald, so 'was ist zum Auswachsen.«

Die beiden Männer waren so ungeduldig geworden, daß sie eben wirklich im Begriff standen, den einen Kellner nach ihrem dritten, Manne beim Solo, den Materialwarenhändler Laux hinüber zu schicken, als die Thüre aufging und dieser, bleich und elend dabei aussehend, mit verbundenem Kopfe und vorwärts gebogenem Halse herein in's Zimmer trat, und mehr aus alter Gewohnheit, als in dem Bedürfniß an der heutigen Geselligkeit Theil zu nehmen, aus seinen Tisch zuing.

»Na das nehmen Sie mir aber nicht Übel Laux, so was ist denn doch noch nicht dagewesen,« rief Hamm in voller Entrüstung aus, »eine volle Stunde sitzen wir schon hier.« —

»Und wie sehen Sie aus, Mensch? — was fehlt Ihnen denn?« rief Bieber, dem das kläglich-traurige und verbundene Gesicht des sonst so munteren, lebendigen kleinen Freundes auffiel, »was ist Ihnen denn passiert?«

»Ach, lassen Sie mich zufrieden« sagte Laux, sich auf seinen Stuhl, aber halb abgewandt vom Tische setzend, indem er das rechte Bein über das linke schlug, seinen Ellbogen auf das Knie, und seinen

verbundenen Backen in die hohle Hand stützte; »ich habe furchtbare Zahnschmerzen — schon seit heute Morgen, und weiß gar nicht was ich anfangen soll.«

»Lassen Sie sich den verdammten Knochen herausziehen,« sagte Hamm ärgerlich, — »was thun Sie damit im Munde; — nebenan wohnt ein Zahnarzt, in zehn Minuten können Sie weder da sein.«

»Wahrhaftig, Laux,« sagte Bieber, »gehen Sie hinüber zum Zahnarzt, im Handumdrehen ist so ein Zahn heraus.«

»Ach, thun Sie mir den Gefallen und sprechen Sie gar nicht davon,« sagte Laux, unmuthig auf seinem Stuhl hin und her rückend, — »Hand umdrehen, Hals umdrehen, ich kann den Kopf nicht einmal zurückbiegen, ich habe einen Hexenschuß.«

»Na und was sonst noch?« rief Hamm, »so kommen Sie wenigstens und setzen Sie sich herum, beim Spiel vergessen Sie Ihre Schmerzen.«

»Nein, um Gotteswillen,« rief Laux, »mir ist's nicht wie Spielen heut' Abend, ich wäre gar nicht herüber gekommen, wenn ich nicht gewußt hätte, daß Sie auf mich warten.«

»Und da haben mir nun was davon,« sagte Hamm, ungeduldig die Karten vor sich aus den Tisch werfend.

»Wir können doch nicht zu Bett gehen, wie die

Pferde, ohne unsere Parthie gemacht zu haben,« meinte Bieber.

»Oh Gott, oh Gott,« klagte Laux, mit dem rechten Fuß dabei auf und nieder fahrend, »das ist doch gerade als ob's Einen mit Messern durch den Kinnbacken stäche.«

»Haben Sie denn schon Nelkenöl versucht?« frug Hamm wieder, »wenn Sie davon einen Tropfen auf Baumwolle und in den hohlen —«

»Ach, ich habe Alles versucht, es hilft nichts.«

»Auch Chreosot? — das ist *ganz* famos, stinkt nur ein Bischen; wenn Sie davon einen Tropfen auf Baumwolle und in den hohlen —«

»Ich sage Ihnen ja, ich, habe *Alles* versucht,« rief Laux, ungeduldig werdend.

»Wenn Sie nun den Mund voll Wasser nähmen, und sich auf Kohlen setzen, bis das kochte,« meinte Bieber ruhig.

»Ach, gehen Sie zum Teufel!« rief Laux, ärgerlich werdend, »Sie sollten nur einmal auszustehen haben, was ich ausstehe. Aber Donnerwetter, das zieht hier, ich will mich hinter den Ofen setzen.«

Er stand auf und ging hinter den Ofen, während die beiden Männer, *ohne* Spiel heute Abends an dem Tisch allein zurückblieben. Bieber trommelte auf dem

Tische mit den Fingern einen Marsch, und Hamm zog an seiner Cigarre, bis sie über und über glühte und warf sie dann auf die Erde.

»Ne das ist zu langweilig,« rief er endlich, von seinem Stuhl aufstehend und im Zimmer herumgehend, »mit dem ist heute Abend aber auch gar nichts anzufangen, da kann man eben so gut heimgehen.«

Sie gingen aber nicht, sondern drückten sich den Abend in höchst ungemüthlicher Laune im Zimmer herum, rauchten ihre Cigarre oder Pfeife, tranken ihr Bier und ärgerten sich über Laux, der hinter dem Ofen saß, seinen Backen hielt und stöhnte.

Um zehn Uhr gingen sie alle nach Hause, Laux aber wurde von den beiden Freunden noch einmal ermahnt, sich die Nacht hübsch warm zu halten, daß er morgen auf dem Zeuge wäre, und dann besonders morgen Abend nicht so spät zum Solo käme.«

---

Der nächste Abend brach an; wieder saßen Hamm und Bieber im goldenen Löwen und warteten auf den Gefährten; heute freilich nicht solange wie gestern, denn Laux kam bald nach der gewöhnlichen Zeit, wieder aber mit verbundenem Kopfe, und hatte er gestern gestöhnt und elend ausgesehen, so war das



heute Abend gerade noch einmal so schlimm.

»Wenn Sie sich doch nur den nichtswürdigen Knochen wollten herausreißen lassen,« fluchte Hamm wieder, die Karten auf den Tisch werfend, »die Geschichte wird nun schon langweilig.«

»Heraus reißen lassen,« brummte Laux, »Sie haben gut reden, ich kann das aber nicht vertragen, ich kriege einen Kinnbackenkrampf.«

»Ich hätte bald was gesagt,« meine Bieber, »zeigen sie einmal ihren Zahn,« versetzte er dann.

»Hier!« sagte Laux, machte den Mund auf, so weit er ihn bekommen konnte, und hielt, den Kopf schräg gegen das Lichts.

»Wo? Da oben?« frug Hamm, sich in die Knie drückend und nach dem leidenden Zahne hinauf sehend.

»Ha!« nickte Laux, der den Mund nicht zumachen konnte, *ja* zu sagen.

»Herr Gott, was für ein Zahn ist das!« rief aber Hamm entsetzt; was thun Sie nur mit dem angefressenen Ding im Munde, der steckt Ihnen die andern auch noch an, thun Sie mir den Gefallen und lassen Sie ihn herausziehen.«

»Thun Sie mir den Gefallen und lassen Sie mich zufrieden,« brummte aber Laux, es, ist ein Augenzahn

und mit denen hat's beim Herausziehen immer seine Mucken.«

»Augenzahn?« rief Bieber erstaunt aus, »er sitzt ja ganz hinten.«

»Ja, meine Augenzähne gehen so weit hinter,« sagte Laux, »oh du lieber Gott, wie das bohrt und sticht!«

»Nun seien Sie aber so gut und hören Sie einmal mit dem verdammten Gestöhne auf!« sagte da der Buchbindermeister Wiegand, der an einem der nächsten Tische saß, »das ist ja gar nicht zum aushalten, warum lassen Sie sich den Zahn denn nicht blombiren?«

»Blombiren? er hat ein Loch, daß ich mit dem Kopf hineinfahren kann,« sagte Hamm.

»Nun, dann lassen Sie ihn sich herausziehen,« sagte Wiegand; »was ist denn Trumpf?«

»Herausziehen,« brummte Laux und ging wieder auf seinen alten Platz an den Ofen, an Spielen war aber auch heute Abend nicht zu denken.

Der dritte Abend kam und mit ihm wahrscheinlich dieselbe Noth, wie an den vorigen Abenden. Bieber hatte sich übrigens schon am Nachmittags in Laux Laden erkundigen lassen, wie es ihm ginge; die Antwort lautete jedoch keineswegs tröstlich.

»Sehr schlecht, »aber er käme jedenfalls hinüber in

den goldenen Löwen.«

Hier aber saßen die Leute heute Abend nicht wie gewöhnlich an ihren Spieltischen, sondern es hatten sich mehrere Gruppen gebildet, die zustimmen lachten und sprachen; besonders schienen Hamm und Bieber irgend Etwas vor zu haben, denn sie gingen geschäftig von Einem zum Andern, und der Kellner war an die Thüre, postiert, zu melden wenn Laux käme. Ein langer dünner Mann stand heute bei ihnen, der sonst eigentlich nicht in den goldenen Löwen gehörte; er trug eine Brille, hatte etwas rote Augenränder und zuckte mit einem plötzlichen Ruck die Nase immer in die Höhe, als ob sie ihm von selber herunter rutschte, es war der Zahnarzt Brasse aus Hannover.

»Also sind mir mit Allem in Ordnung?« sagte Hamm endlich.

»Jawohl,« sagte Wiegand, »wir wollen uns nun wieder an die Tische setzen.«

»Aber, meine Herren, Sie übernehmen jede Verantwortung,« Meinte Brasse.

»Das versteht sich,« sagten Hamm und Bieber.

»Da kommt der Herr Laux unter der nächsten Laterne durch,« rief der Kellner.

Ist schon gut«, meinte Bieber, »hat er den Kopf noch verbunden?«

»Dicke zu!«

»Nun aber nicht gelacht!« sagte Hamm, und die Leute nahmen ihre gewöhnlichen Plätze an den Tischen ein.

»Guten Abend, Herr Laux,« sagte der Kellner, der an der Thüre stand, als diese aufging.

»Guten Abend!«

»Gutes Abend, Laux, — »nun, wie geht's heute Abend — noch nicht besser?« rief ihm Hamm entgegen.

»Ach du lieber Gott, ich bin mehr todt als lebendig, stöhnte Laux, »habe die ganze Nacht kein Auge zugetan und das reißt, das bohrt.«

»Wenn Sie sich den Zahn nur herausnehmen lassen,« sagte Bieber.

»Ja, wenn es kein Augenzahn wäre,« jammerte Laux.

»Hm«, sagte Bieber, »glauben Sie an Sympathie? Ich habe einen Vetter, dem hat eine Frau neulich einen Zahn besprochen und im Nu war der Schmerz weg, und soll heute noch wieder kommen.«

»Ach, das ist Unsinn,« sagte Laux, »ich gäbe Einem zehn Thaler wer das könnte!«

»Da drüben sitzt ein Fremder«, meinte Hamm, »der hat vorher davon erzählt, wie vielen er schon Zähne

besprochen hat, und es hilft jedes mal; lassen Sie sich Ihren Zahn einmal ansehen.

»Ja aber es ist ja ein Augenzahn,« sagte Laux.

»Ich hätte, bald was gesagt«, brummte Bieber, »das *Ansehen* wird ihm doch nichts schaden, oder wenn er ein Bischen Hokus Pokus d'rum herum macht? Kellner bitten Sie doch den Herrn mit der Brille, den Langen, Dürren, der da hinten am Tische sitzt, er möchte einmal auf einen Augenblick zu uns herüberkommen.«

»O, du lieber Gott, wie das wieder bohrt«, stöhnte Laux.

»Denken Sie einmal, wenn er's so mit ein paar Worten wegbrächte,« meinte Bieber.

»Ich gäbe fünf Thaler darum«, sagte Laux.

Der Fremde kam jetzt zu ihnen herüber an den Tisch und mit freundlichem guten Abend gegen Laux und einem plötzlichen Ruck, die Nase wieder hinaufzubringen, sagte er:

»Ich höre mit Bedauern, daß Sie schon lange an einem hohlen Zahn laborieren, kann ich ihn einmal ansehen?«

Laux erwiderte gar nichts, drehte ihm aber wieder den weit aufgerissenen Mund entgegen, in den Brasse mit dem Licht hineinleuchtete.

»Welcher ist es denn?«

»Der hier.«

»Hm, der sieht böse aus.«

»Au!« rief Laux, als er mit dem Finger daran kam, und fuhr zurück.

»Ja, das thut weh,« lachte der Fremde, »na, ich glaube ich kann Ihnen helfen; dürfte ich Sie ersuchen, mir einen von den hölzernen Fidibus da herüber zu geben.«

»Was wollen Sie denn damit machen?« frug der Kranke.

»Ich muß zwei Stückchen Holz kreuzweis auf das Zahnfleisch legen.«

»Und das hilft?«

»Mit den Worten, die ich dazu spreche, augenblicklich.«

Von den übrigen Gästen hatten sich jetzt eine Menge um den Tisch gedrängt, das Experiment mit anzusehen und Laux war aufgestanden. Bieber stand links, Hamm rechts neben ihm und Wiegand vor ihm, neben dem Beschwörer, während Andere Lichter hielt.

»Dürfte ich Sie nun einmal bitten,« sagte Brasse, der an den Tisch getreten war, die Hölzchen zu brechen, »den Mund so weit auszumachen wie irgend möglich, und Ihre Gedanken recht fest auf irgend

eines Ihrer Kleidungsstücke zu richten, die Sie zu Hause in Ihrem Schranke hängen haben.«

»Auf einen *Rock*?« frug Laux erstaunt.

»Das ist ganz einerlei, nur recht fest, wenn ich bitten darf, es hängt mit der Sympathie zusammen, und nun, wenn Sie so gut sein wollen — den Mund auf.«

Laux machte, während Brasse etwa zwei Schritt vor ihm stand und nur Wiegand etwas näher getreten war, den Mund aus, so weit er konnte, als ihm Wiegand auch plötzlich ein schon bereit gehaltenes Stück Holz hineinschob, Bieder, Hamm und die anderen faßten nun in demselben Augenblicke gemeinsam seine Arme und Beine, ein Anderer rückte einen Stuhl hin, auf den der jetzt Zeter Schreiende zurücksank, Brasse, der sich den Zahn genau gemerkt und sein Instrument schon verborgen in der Hand hatte, schob mit der linken Hand die Lippe zurück.

»Hölle — a — u — u — u!« schrie Laux.

»Da haben wir ihn!« sagte Brasse, den rasch ausgedrehten Zahn aus der Zange nehmend und Bieber überreichend; dieser aber nahm ihn, warf ihn auf den Tisch und sagte ruhig:

»So, das Geheule hatten mir satt!«

Laux war so bestürzt über das Ganze, daß er im

Anfange gar nicht wußte, ob wüthend sein, oder sich freuen sollte, aber der Zahn lag auf dem Tische, der Schmerz war verschwunden, und Abends um 10 Uhr gingen die drei Freunde, nachdem sie ihre gewöhnliche Partie Solo gespielt, vergnügt mit einander zu Hause. Laux aber glaubte von da an an Sympathie.

– E n d e –